

Otfried Höffe
Praktische Philosophie

Otfried Höffe

Praktische Philosophie

Das Modell des Aristoteles

Dritte, bearbeitete Auflage



Akademie Verlag

1. Auflage 1971: Verlagsbuchhandlung Anton Pustet München
2., durchgesehene Auflage 1996: Akademie Verlag GmbH Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-05-004395-1

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 2008

Das eingesetzte Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in
irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes
Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von
Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Einbandgestaltung: Hans Herschelmann

Satz: Sigggi Rasenberger, Kassel

Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Vorwort	9
-------------------	---

Einführung

1. Systematische Absicht und historische Aufgabe	17
2. Aporetische Interpretationen zur aristotelischen Ethik	24
a. Das theoretische Modell	25
b. Das sittliche Modell	26
c. Das topische Modell	28
d. Das statistische Modell	33

Erster Teil

Die Ethik als praktische Philosophie

1. Der Gegenstand der Ethik: sittliches Handeln	39
a. Vernünftiges Streben	39
b. Das freie Tätigsein	45
c. Der politische Ursprung der Freiheit	50
d. Zum Verhältnis von Ethik und Erster Philosophie	57
2. Das Ziel der Ethik: Sittlichwerden	60
a. Das sittliche Engagement	60
b. Der Zugriff des Erkennens	63
c. Die ethische Fundamentaldifferenz	66
3. Der Ausgangspunkt der Ethik: wirkliche Sittlichkeit	71
a. Die Idee einer analytischen Ethik	71
b. Die Voraussetzung sittlich-politischer Erfahrung	74
c. Das primäre Wissen	79

4. Der Zirkel der praktischen Philosophie	84
a. Die sittliche Reflexion	84
b. Der praktische Zirkel	88
5. Die praktische Philosophie als Potenzierung des sittlichen Handelns	91
a. Reflexion oder die Potenzierung des Wissens	91
b. Emanzipation oder die Potenzierung der Sittlichkeit	94
c. Metareflexion oder die Emanzipation der praktischen Philosophie	97

Zweiter Teil

Die praktische Philosophie als Grundriß-Wissenschaft

1. Entfaltung des Problems. Einleitende Interpretation der <i>Nikomachischen Ethik</i> I 1, 1094b 11–27	101
a. Das Prinzip sachgerechter Klarheit	101
b. Die Vielgestaltigkeit sittlichen Handelns	106
c. Der Entwurf einer Grundriß-Wissenschaft	110
2. Die Je-Andersheit sittlichen Handelns	117
a. Die eigene Entscheidung als Prinzip des Handelns	117
b. Die situationsgerechte Überlegung der Mittel	121
c. Das dialektische Erfinden der Ziele	125
3. Die relative Konstanz des sittlichen Handelns	132
a. Der soziale Rahmen	132
b. Die persönliche Festigkeit	140
4. Die methodische Aporie der praktischen Philosophie	146
a. Die doppelte Aporie	146
b. Der Begriff der Analogie	148
c. Analogie und Dialektik	155
5. Der Begriff einer Grundriß-Wissenschaft	157
a. Vorläufige Aussagen der Ethik	157
b. Ethische Teilanalysen	163
c. Aristoteles' Ethik als Grundriß-Wissenschaft	171
d. Grundzüge einer Rationalität der Freiheit	176
Literaturverzeichnis	181
Namenregister	189

Zur Zitierweise

Aristoteles wird im allgemeinen nach den Oxforder Ausgaben zitiert. Wird die Lesart anderer Editionen vorgezogen, ist es angemerkt. – Um die Fußnoten übersichtlich zu halten, werden Übersetzer und Kommentatoren nur mit Name und Seitenzahl zitiert; im Literaturverzeichnis sind sie ausführlicher genannt.

Abkürzungen für die aristotelischen Schriften:

An. pr.	= Analytica priora	NE	= Nikomachische Ethik (bei dt. und engl. Übers.)
An. post.	= Analytica posteriora		
Cat.	= Categoriae	PA	= De partibus animalium
De an.	= De anima	Poet.	= Poetica
EE	= Ethica Eudemia	Phys.	= Physica
EN	= Ethica Nicomachea	Pol.	= Politica
Interpr.	= De interpretatione	Protr.	= Protrepticus
Met.	= Metaphysica	Rhet.	= Rhetorica
MM	= Magna moralia	Top.	= Topica (Top. IX = Sophistici elenchi)

Für die *Nikomachische Ethik* gibt es zwei unterschiedliche Kapitelzählungen; hier wird die neuere, bei Bywater in arabischen Ziffern angegebene Zählung benutzt, die auch fast überall mit jener der neueren Übersetzungen und Kommentare übereinstimmt.

Vorwort

Zwei Fragen begleiten die Konstitution der Ethik als philosophischer Disziplin: 1. Was ist der leitende Zweck einer philosophischen Ethik? 2. Welchen Beitrag zu diesem Zweck kann die Philosophie leisten? In wenigen Zeilen des Einleitungskapitels der *Nikomachischen Ethik* gibt Aristoteles auf beide Fragen eine dezidierte und bis heute erwägenswerte, nach Ansicht der folgenden Studie sogar überzeugende Antwort.

Die erste Antwort besteht im wirkungsmächtigen Gedanken einer praktischen Philosophie. Der Gedanke steht im Gegensatz zu dem einer theoretischen Philosophie und klingt wie dieser ungewöhnlich, sogar provokativ. Unter der Philosophie verstehen wir nämlich eine Form von Theorie, so daß der Zusatz des Theoretischen als unnötig, der des Praktischen dagegen als widersprüchlich erscheint. „Praktisch“ nennen wir nämlich, was der Bewältigung konkreter Lebensprobleme dient, wovon die Philosophie als Erforschung von Grundbegriffen und Prinzipien, eben als Theorie, absieht.

Zur Kritik, mindestens aber zur Relativierung des Aristoteles könnte man sich auf eines der bedeutenderen philosophischen Werke des 20. Jahrhunderts, auf G. E. Moores *Principia Ethica*, berufen wollen. Denn nach dessen § 14 liegt das direkte Ziel der Ethik im Wissen und gerade nicht im Handeln. Moores Zusatz „direkt“ spielt aber auf jene gestufte Zielperspektive an, die Aristoteles im Blick hat. Die Ethik – sagt Moore – soll nicht nur zu wahren Ergebnissen gelangen, sondern auch schlüssige Gründe dafür finden. Die schlüssigen Gründe stehen aber nicht für sich selbst; sie stützen vielmehr Ergebnisse, deren Wahrheitsanspruch bei Moore ethische Prinzipien betrifft. Folglich sieht auch Moore im Wissen nur das unmittelbare Ziel, während es letztlich auf den im Wissen thematisierten Gegenstand, hier also die Praxis, ankommt.

Außerdem dürfen wir nicht übersehen, daß Aristoteles unter „Theorie“ nicht jedes relativ grundsätzliche Wissen versteht, sondern lediglich jenes Wissen, das um seiner selbst willen gesucht wird. Im Gegensatz zu einer derartigen

„theoretischen Theorie“ ist eine praktische Theorie in dreifacher Hinsicht auf Praxis verpflichtet.

Als erstes und trivialerweise bildet die Praxis den Gegenstand. Als Untersuchung des menschlichen Handelns sowohl in seiner personalen als auch institutionellen Seite gehören zur praktischen Philosophie sowohl die Ethik als auch die Sozialphilosophie und die politische Philosophie einschließlich Rechts- und Staatsphilosophie. In einem weiteren Verständnis zählen zu ihr auch die philosophische Anthropologie, die Geschichtsphilosophie und die Religionsphilosophie. (Von diesen Disziplinen greift diese Studie die Ethik heraus.) Gemeinsam ist diesen Gegenständen der Umstand, daß ihr Sosein vom Menschen abhängt, von seinen Bedürfnissen und Interessen, von seinen Hoffnungen, Erwartungen und seiner normativ-kritischen Beurteilung. Einen vom Menschen unabhängig und sich ewig gleichbleibenden Gegenstand gibt es hier nicht.

Im Gegensatz zu einer Theorie, die sich selbst genug ist, zu einem Wissen als Selbstzweck, ist die Ethik auch deshalb praktische Philosophie, weil sie letztlich der Praxis selbst dienen will. Diese praktische Intention sucht sie allerdings weder durch moralische Ermahnungen noch durch moralisch-politische Aktionen zu erreichen, sondern lediglich *modo philosophico*, also auf dem Weg von Argumentation, Reflexion und diskursiver Kritik. Damit kommt die gestufte Zielperspektive in den Blick. Das direkte Ziel liegt nicht im Handeln, sondern in Erkenntnissen über das Handeln, die aber – weil sie kein Selbstzweck sind – erst von einem weiteren Ziel, eben der Praxis her, als nützlich und sinnvoll erscheinen.

Schließlich hat die Ethik als praktische Philosophie einen praktischen Ursprung. Bei Aristoteles besteht er in einem mehrfachen Zweifel, der genuin praktisch beginnt und dann einen mehr und mehr theoretischen Charakter erhält. Nach dem ersten, moralisch-praktischen Zweifel gibt es verschiedene, einander widerstrebende Lebensstrategien (*βίαι*), so daß der Mensch nicht weiß, wie er sein Leitziel, für Aristoteles: das Glück, erreichen kann. Nach einem zweiten, ethischen Zweifel gibt es beim Gegenstand der Ethik, dem Guten und Gerechten, eine derartige Unbeständigkeit und Unsicherheit, daß alle praktischen Verbindlichkeiten als bloße Konventionen (*νόμος*: Satzung) erscheinen, denen folglich eine überkonventionelle, überpositive Verbindlichkeit – *φύσις* (Natur) genannt – fehlt. Der zweite Zweifel läuft auf einen ethischen Positivismus und Skeptizismus hinaus. Nach einem dritten, wissenschaftstheoretischen oder metaethischen Zweifel mangelt es dem ethischen Gegenstand an Konstanz, so daß es die in der theoretischen Theorie übliche Genauigkeit in bezug auf ihn nicht geben könne.

In Auseinandersetzung mit diesem dritten Zweifel entwickelt Aristoteles den Gedanken einer für die praktische Philosophie spezifischen Rationalitätsform. Es ist ein *τύπω*, ein Umriß- oder Grundriß-Wissen. Mit ihm antwortet er auf die zweite der beiden Fragen, die die Konstitution der Ethik als philosophischer Disziplin begleitet. Die Antwort ergibt sich aus einem Dilemma der Ethik als praktischer Philosophie. Weil die Ethik als *praktische* Disziplin dem menschlichen Handeln dienen will, als *philosophische* Disziplin aber dessen Besonderheit nie erreicht, gibt sie sich mit einer Art von Strukturgittern zufrieden. Während die sich gleichbleibenden, normativen Elemente herausgearbeitet werden, bleibt das sozial und individuell Besondere, bleiben das – in Grenzen – veränderliche Ethos und vor allem die je anderen Lebensumstände der Praxis frei.

Das Freibleiben darf man nicht etwa – nur – als ein Defizit verstehen, als einen Mangel an Wissen um das Besondere. Es ist zwar richtig, daß sich die Philosophie mit konkreten Handlungsanleitungen, Rezepten gar, nicht abgibt, weil es dafür ein Element braucht, ein Wissen um die jeweiligen Randbedingungen, die geschichtliche Situation, für die die Philosophie nicht zuständig ist. Aufgrund der Nichtzuständigkeit läßt sie aber auch das offen, was zum Gegenstand der Ethik, dem moralischen Handeln, auch gehört: der Spielraum des moralisch verantwortlichen Subjekts. Es ist seine Aufgabe, die geschichtliche Situation zu erschließen, sie im Licht normativer Verbindlichkeiten zu beurteilen und aus der Beurteilung situationsgerechte Handlungen zu bestimmen.

In der Konjunktur, deren sich die Ethik seit langem erfreut, versteht man Aristoteles gern als Alternative zu Kant. Allerdings ist die Bewertung seiner Besonderheiten umstritten, gelten sie doch bei den Aristotelikern als Vorzug, bei den Kantianern dagegen als Nachteil. Zu den Besonderheiten Aristotelischer Ethik rechnet man heute etwa: eine eudämonistische Ethik, die den Wert des guten Lebens betont; eine Tugendethik, die anstelle unpersönlicher Prinzipien den moralischen Charakter stellt; eine Klugheitslehre, die den wechselnden Erfordernissen des Lebens Raum gibt, statt des Triumphs der Gesinnung über die Urteilskraft; eine kommunitaristische Ethik, die der universalistischen Moral die Üblichkeiten der eigenen Gemeinschaft entgegensetzt und die Freundschaft für wichtiger als die Gerechtigkeit hält. Ich habe andernorts hinter diese vereinfachten Alternativen ein Fragezeichen gesetzt.¹ Hier kommt es auf einen anderen Umstand an: Auch dort, wo Kant eine zu Aristoteles alternative Moraltheorie entwickelt, erkennt er die beiden hier untersuchten

¹ „Aristoteles oder Kant – wider eine plane Alternative“, in: O. Höffe (Hg.), *Aristoteles. Die Nikomachische Ethik* („Klassiker Auslegen“, Bd. 2), Berlin 2006, 277–304.

Gedanken, den der praktischen Philosophie und den des Grundriß-Wissen, an. Denn einerseits hält er weder seine ethischen Prolegomena, die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* und die *Kritik der praktischen Vernunft*, noch sein System der Ethik, die *Rechtslehre* und die *Tugendlehre*, noch seine Friedensschrift, für einen Selbstzweck. Im Gegenteil verfolgt er immer auch ein moralisch-praktisches Ziel, wofür hier zwei Belege genügen: Kant kritisiert den „Gemeinspruch, das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis“, erläutert seine Kritik anhand von drei Teilen einer praktischen Philosophie, der Ethik, der Staatsphilosophie und der Philosophie einer internationalen Rechtsgemeinschaft, und stellt am Ende die genaue Gegenthese auf: „Was aus Vernunftgründen für die Theorie gilt, das gilt auch für die Praxis.“ (Akademie-Ausgabe VIII, 313) Und nach der „Vorrede“ zur *Grundlegung* sucht Kant eine reine Moralphilosophie „nicht bloß aus einem Bewegungsgrunde der Speculation“, sondern weil die Sitten selber allerlei Verderbnis unterworfen seien (IV, 389 f.). Andererseits übernimmt Kant insofern den Aristotelischen Gedanken des Grundriß-Wissens, als er sich im wesentlichen nur für die moralischen Grundelemente interessiert, die konkrete Ausführung dagegen den Handelnden überläßt: in der Tugendlehre den einzelnen Personen und in der Rechtslehre dem Gesetz- und Verfassungsgeber. Dort beispielsweise, wo Kant einzelne moralische Pflichten behandelt, untersucht er zwar deren moralischen Kern, aber nicht die situationsgerecht konkrete Handlung.

Ähnlich dürften die anderen großen Moral- und Staatsphilosophen Aristoteles' zwei Gedanken praktizieren. Deutlich trifft das auf Hobbes zu. Denn seine politische Philosophie fügt sich insofern in die Tradition praktischer Philosophie ein, als sie die politische Grundkrise der Neuzeit, die (konfessionellen) Bürgerkriege, zu überwinden sucht. Und dem Grundriß-Wissen bleibt sie insofern treu, als sie für die Alternative zum Kriegszustand, den Friedenszustand, zwar gewisse Grundsätze formuliert, aber nicht die konkrete Gestaltung eines Rechts- und Staatswesens ausbuchstabiert.

Analoges gilt für die Moralkritik eines Friedrich Nietzsche. Auch hier werden für eine praktische Intention keine konkreten Handlungsanweisungen, wohl aber teils allgemeine Voraussetzungen, teils Bedingungen der Verwirklichung benannt.

Insofern ist die philosophiegeschichtliche These zu korrigieren, beim Übergang zur Neuzeit verliere die Aristotelische Tradition der praktischen Philosophie an Bedeutung, um nach der Schulphilosophie des 18. Jahrhunderts einerseits und Hegel andererseits ganz zu verschwinden. In Wahrheit gibt es nicht bloß Rearistotelisierungsversuche, zumal in der Handlungstheorie, der Ethik, selbst der Politischen Philosophie noch in unserem Jahrhundert. In unserem

Zusammenhang wichtig ist der Umstand, daß Aristoteles' doppelter Gedanke einer praktischen Philosophie die Neuzeit bestimmt. Hinsichtlich der praktischen Intention und ihrer Realisierung als Grundriß-Wissenschaft darf man von Hobbes über Kant und Nietzsche bis G. E. Moore die großen Denker der Ethik und Politischen Philosophie Aristoteliker nennen.

Weil sich in dieser Weise die beiden Gedanken über Aristoteles' Projekt einer philosophischen Ethik hinaus als gültig erweisen, folge ich gern dem Vorschlag einiger Kollegen und mache meine diesbezügliche Untersuchung wieder zugänglich. Die Studie, eine Dissertation, ist freilich von den damaligen Debatten geprägt, in der systematischen Absicht beispielsweise von der unter dem Eindruck der sprachanalytischen Ethik stehenden Frage nach Intention und wissenschaftlichem Status einer philosophischen Ethik. Inzwischen hat sich vieles verändert: Die philosophische Ethik hat einen damals, zumal in Deutschland, nicht abschätzbaren Aufschwung gefunden, und dies in der Grundlagendiskussion nicht weniger als in vielen Bereichen angewandter Ethik. Auch die wissenschaftstheoretischen Debatten sehen heute anders aus. Und vor allem hat sich die Aristoteles-Forschung reich entwickelt. Es ist hier nicht der Ort, die Veränderungen im einzelnen zu rekapitulieren. In meiner Untersuchung der Ethik als praktischer Philosophie kommen unter anderem der Zusammenhang von Ethik und Politik und das Verhältnis von Ethik und Erster Philosophie zur Sprache. Weiterhin erweist sich Aristoteles' Ethik als teleologisch, aber nicht in dem heute vorherrschenden Sinne des Utilitarismus. Außerdem entwickelt sie einen Begriff der Entscheidung (*προαίρεσις*), dessen Problembewußtsein dem auf rationale Kalkulation verkürzten Begriff moderner Entscheidungstheorien überlegen ist. Nicht zuletzt ist sie eudämonistisch, aber nicht in dem von Kant kritisierten Verständnis. Aristoteles entwickelt nämlich eine Ethik vernünftigen Strebens, die sich letztlich wegen ihrer handlungstheoretischen Grundbegriffe von Kant unterscheidet. Das Prinzip einer Strebsethik heißt ebenso notwendig Eudämonie, Glück, wie das einer Willensethik Autonomie, Selbstbestimmung des Willens heißt.

Das Literaturverzeichnis führt neuere Veröffentlichungen an, dabei auch einige, in denen ich selbst an der hier aufgeworfenen Frage weitergearbeitet habe. Trotzdem dürfte die hier entwickelte zweiteilige These noch etwas Erwägenswertes enthalten: daß die Ethik zu einer im emphatischen Sinn praktischen, bei Aristoteles näherhin: zu einer sittlich-praktischen Philosophie gehört, und daß sie sich zu diesem Zweck einer eigentümlichen Rationalitätsform, eines Grundriß-Wissens, bedient.

EINFÜHRUNG

1. Systematische Absicht und historische Aufgabe

Vorausgesetzt, philosophische Ethik soll Wissenschaft sein – ist dann ihr wissenschaftliches Interesse mit einem praktischen Interesse vereinbar? Kann das Ziel, sittliche Urteile nicht zu fällen, sondern zu analysieren,¹ auch von einem Denken erreicht werden, das sich als weiteres Ziel gesetzt hat, dem sittlichen Handeln zu dienen? Oder ist philosophische Analyse ausschließlich Sprachanalyse und philosophische Ethik allein jene sittlich neutrale Wissenschaft, die die Sprache der Moral logisch untersucht?²

Wird diese Frage bejaht, dann verliert die philosophische Ethik ihre sittliche Bedeutung, und ihre kritische Funktion reduziert sich auf die Aufgabe, jene moralischen Probleme aufzulösen, die sich aus sprachlichen Mißverständnissen ergeben.

Die sprachanalytische Ethik ist von dem wissenschaftskritischen Impuls geleitet, die von ihr behauptete „traditionelle Vermischung“ philosophischer Ethik mit normativen Fragen zu beenden.³ Aus diesem Grund unterscheidet sie zwischen objektsprachlichem und metasprachlichem Reden über Sittlichkeit,

¹ Diese noch vage Bestimmung (nach A. J. Ayer, „Editorial Foreword“ zu: P. H. Nowell-Smith, *Ethics*, London 1965, 7) kann als Grundlage der Diskussion um einen zureichenden Begriff der Ethik dienen.

² Vgl. R. M. Hare, *The Language of Morals*, Oxford 1964, iii: „Ethics, as I conceive it, is the logical study of the language of morals.“

³ Die knappe Skizze kann auf die verschiedenen Richtungen der sprachanalytischen Ethik nicht eingehen. Zur Entwicklung: G. C. Kerner, *The Revolution in Ethical Theory*, Oxford 1966. – In Deutschland hat sich die Philosophie erst spät mit der sprachanalytischen Ethik auseinandergesetzt: H. Albert, „Ethik und Metaethik. Das Dilemma der analytischen Moralphilosophie“, in: *Archiv für Philosophie* 11 (1961) 28–63; H. Lenk, „Der ‚Ordinary Language Approach‘ und die Neutralitätsthese der Metaethik. Zum Problem der sprachanalytischen Deutung der Ethik“, in: *Das Problem der Sprache* (8. Dt. Kongreß für Philosophie – Heidelberg 1966), hg. v. H.-G. Gadamer, München 1967, 183–206; und in demselben Band: H. Fahrenbach, „Sprachanalyse und Ethik“, 373–385.

zwischen der normativen Ethik und ihrem eigenen Tun, der kritischen Ethik oder Metaethik. Dank dieser Unterscheidung will sie die Ethik endlich als eine strenge Wissenschaft begründen. Da man über das Objekt „Sittlichkeit“ umgangssprachlich und (normativ-)philosophisch sprechen kann, sind genauer drei theoretische Niveaus zu unterscheiden: sittliche Urteile, die den Vollzug des Handelns qualifizieren; ferner ethische Urteile, die für sittliche Urteile die Prinzipien aufstellen oder rechtfertigen; und metaethische Urteile, die die Sprache sittlicher oder ethischer Urteile analysieren.⁴ – Der Metaethiker beobachtet das Reden über Sittlichkeit und untersucht dessen sprachlogische Merkmale. Hier liegt die unbestreitbare Leistung sprachanalytischer Ethik: In einer Vielzahl von Einzelanalysen hat sie sittliche oder ethische Begriffe, Sätze und Systeme klassifiziert, beschrieben und erklärt. – Wer sprachliche Ausdrücke (gut, richtig, ...) in ihrer Funktion und Bedeutung zu beschreiben und zu erklären sucht, ist von einem theoretischen Interesse geleitet. Die sprachanalytische Ethik ist also jene wissenschaftliche Disziplin, die über die Sprache der Moral oder der Ethik theoretische Erkenntnisse vermittelt; Erkenntnisse, durch die die empirischen Untersuchungen von Linguisten und Sprachsoziologen analytisch fortgesetzt werden.

Daß der sprachanalytischen Ethik primär ein theoretisches Interesse zugrunde liegt, wird von ihren Vertretern nicht immer gesehen. Hare z. B. begründet den Sinn seines ethischen Studiums zunächst und allgemein damit, daß die Frage nach dem, was ich tun soll, schwierig und drängend ist. Seine Ethik scheint daher bei der Lösung sittlicher Probleme zu helfen; anscheinend ist sie von eminent praktischer Bedeutung. Hares spezifische Begründung liegt jedoch darin – und über die Differenz gibt er keine Rechenschaft –, daß Ethik die Sprache sittlicher Probleme verstehen will, um mögliche Verwirrung zu vermeiden.⁵

Eine wissenschaftliche Ethik ist auch von einem anderen als dem theoretischen Interesse her zu begründen. Man kann ihr die Aufgabe stellen, Modelle für Moralsysteme oder für Systeme moralischer Argumentation zu entwerfen.

⁴ Der Unterschied zwischen den drei theoretischen Niveaus ist bei den Sprachanalytikern terminologisch nicht immer durchgehalten. C. L. Stevenson nennt die Urteile des 1. Niveaus ethisch (*Ethics and Language*, New Haven 1958, 1), während sie A. Edell den ethischen gerade gegenüberstellt (*Science and the Structure of Ethics*, Chicago/Toronto 1961, 7 f.). – Ebensovienig eindeutig ist die Aufgabe der sprachanalytischen Ethik definiert. R. M. Hare versteht darunter die Untersuchung sittlicher Urteile (1), R. B. Brandt die Untersuchung (normativ-)ethischer Urteile (*Ethical Theory. The Problems of Normative and Critical Ethics*, Englewood Cliffs [N. J.] 1959, 7 f.).

⁵ R. M. Hare, 1 f.

Das Entwerfen ist eine Form des Hervorbringens oder Machens, im aristotelischen Sinn eine technische Leistung,⁶ die genannte Deutung der Ethik daher eine technische Deutung.⁷

Ethik ist also auf verschiedene Weise denkbar; je nach dem leitenden Interesse konstituiert sie sich als eine theoretische oder aber als eine technische Disziplin.

Diesen unterschiedlichen Konzeptionen von Ethik ist die sittliche Neutralität gemeinsam. Wenn der Ethiker Modelle entwirft oder sprachlogische Phänomene untersucht, so verzichtet er auf sittliche Urteile. Die philosophischen Sätze haben eine andere logische Struktur als die sittlichen Sätze; diese sind normativ, jene nicht. Das Wissen des Ethikers ist daher von der eigenen Erfahrung des sittlichen Handelns unabhängig; es setzt weder eigene sittliche Erfahrung voraus noch nimmt es auf sie Einfluß.

Die Unabhängigkeit der Ethik von dem Bezug des Forschers auf sittliches Handeln ist die praktische Konsequenz der sogenannten Neutralitätsthese. Ursprünglich wurde sie für die sprachanalytische Ethik aufgestellt.⁸ Sie trifft aber genauso für das skizzierte technische Konzept zu. Zwar setzen beide Arten von Ethik voraus, daß das, was sittlich ist, schon bekannt ist; ohne dieses Vorverständnis könnten sie nämlich ihren Gegenstand nicht identifizieren.⁹ Ob dieses Vorverständnis aber aus der eigenen sittlichen Erfahrung stammt oder konventionell festgelegt ist, bleibt für die theoretisch und die technisch gedeutete Ethik gleich. Das Vorverständnis ist eine theoretische, nicht eine sittliche Voraussetzung; und nur sittlich gesehen ist die Neutralitätsthese im strikten Sinn haltbar.

Theoretische und technische Ethik betrachten sich methodisch als streng wissenschaftliche und zugleich sittlich neutrale Disziplinen. Ist die wissenschaftliche Ethik deshalb notwendig sittlich neutral und eine sittlich engagierte Ethik notwendig unwissenschaftlich? Ist jene den Menschen bedrängende Frage nach dem guten Handeln wissenschaftlicher Kritik entzogen und dem Wi-

⁶ Aristoteles definiert die Technik (*τέχνη*) als *ἕξις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική* (ein mit richtiger Vernunft verbundenes hervorbringendes Verhalten; Übers. Gigon 185): EN VI 4, 1140a 10.

⁷ Ein technisches Konzept der Ethik entwirft z. B. H. Lenk in seiner Studie zur sprachanalytischen Ethik (201 ff.).

⁸ Vgl. C. L. Stevenson, 1.

⁹ Ein Vorverständnis von Sittlichkeit gehört nicht nur zur sprachanalytisch, sondern auch zur technisch gedeuteten Metaethik. Daher fällt die Kritik H. Lenks im genannten Aufsatz, die sprachanalytische Ethik sei streng genommen nicht sittlich neutral, auf sein eigenes technisches Konzept zurück.

derstreit philosophisch unverbindlicher Meinungen überlassen? Oder ist Ethik auch als sittlich engagierte und zugleich wissenschaftliche Disziplin denkbar?

Als Wissenschaft ginge es einer solchen Ethik um Erkenntnisse, deren Wahrheit dank streng methodischen Vorgehens durch intersubjektiv verständliche Gründe ausgewiesen ist. Wenn diese Wissenschaft sich sittlich engagieren, d. h. praktisch sein will, so muß sie das menschliche Handeln nicht um des Erkennens, sondern um eben dieses Handelns willen untersuchen.

Eine philosophische Ethik, die praktische Wissenschaft ist, wird von den Sprachanalytikern faktisch in Frage gestellt. Sie beanspruchen nämlich, die einzig streng wissenschaftliche und philosophisch relevante Ethik zu betreiben.¹⁰ Oft wird dieser Anspruch weder reflektiert noch genannt, sondern die Sprachanalytiker definieren einfach ihre Disziplin als *die* Ethik.¹¹

Im folgenden soll dieser Anspruch auf seine Rechtmäßigkeit geprüft werden. Angenommen, Ethik ist als praktische Wissenschaft möglich, wie kann dann der Begriff einer solchen Wissenschaft gedacht werden? Erweist sich der Begriff als immanent möglich, dann ist der sprachanalytische Anspruch widerlegt, zeigen sich innere Unverträglichkeiten, ist er gerechtfertigt.

Im Anschluß an die Sprachregelung der analytischen Ethik werden in der Untersuchung, ohne schon die sprachanalytische Deutung zu übernehmen, folgende theoretische Niveaus unterschieden: erstens das sittliche Wissen, das den Vollzug menschlichen Handelns überlegt und beurteilt; zweitens das ethische Wissen, das sittliches Handeln und sittliches Wissen auf ihre Struktur: auf ihre Bestandteile, Elemente und Prinzipien hin untersucht; und drittens das metaethische Wissen, das die Struktur und Wissenschaftlichkeit ethischer Theorien analysiert. Auf dem ersten theoretischen Niveau werden sittliche Urteile gefällt, auf dem zweiten werden sie analysiert, und auf dem dritten wird die Analyse sittlicher Urteile selbst analysiert.¹²

Die Arbeit stellt sich – um ihren eigenen logischen Ort zu nennen – eine metaethische Aufgabe. Sie enthält kein System der Sitten, sondern einen Traktat über Sinn und Methode der Ethik. Ihre genaue Frage: „Wie ist philosophische Ethik als praktische Wissenschaft möglich?“ läßt sich in zwei Aspekte auffächern. Erstens: Wie ist Ethik als praktische Philosophie, und zweitens: wie ist praktische Philosophie als Wissenschaft möglich? Dort geht es um den

¹⁰ So A. J. Ayer, *Language, Truth, and Logic*, London ¹³1958, 103 f.

¹¹ So R. M. Hare, iii.

¹² Einleitend sind die verschiedenen theoretischen Niveaus nur abstrakt zu bestimmen; die Untersuchung selbst wird diese vorläufige Abstraktheit aufheben.